

Verena Brade

# **DAS LEBEN VERGISST NICHT**

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2023

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-675-5

Copyright (2023) Engelsdorfer Verlag Leipzig  
Alle Rechte bei der Autorin

Titelbild © davidberrio [Adobe Stock]  
Lektorat: Andrea Geiger-Blau

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

16,00 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist durch ein Copyright geschützt!

## München, 17. Juli 1997

Lüder beschloss, einen allerletzten Versuch zu unternehmen. Diese Abende gefielen in den vergangenen Jahren seiner Frau doch immer besonders gut. Stets blieb er bis zum Schluss, wegen ihr. Er selbst empfand die Feierlichkeiten mehr als eine Art Verpflichtung. Für sie jedoch war es anders. Sie mochte die ausgelassene Stimmung, den Tanz, die fröhlichen Gesichter. Und er mochte ihr helles, klares Lachen. Wie sehr hatte er dieses in den letzten Monaten vermisst.

Den Rücken ihm zugewandt lag sie auf dem Sofa und starrte die Lehne an. Behutsam streichelte er über ihre Schulter. Sie reagierte nicht. Schweigend nahm Lüder am Fußende Platz und betrachtete sie. Wie schmal sie geworden war. Die deutlich hervorstehenden Wangenknochen fielen selbst in dieser Lage sofort auf. Die Blässe ihrer Haut ließ sie noch zerbrechlicher wirken.

Mit seiner ruhigen Stimme platzierte er jedes Wort der Bitte ein letztes Mal: „Unsere Lenie ist bis übermorgen Nachmittag bei deinen Eltern. Bitte begleite mich auch in diesem Jahr. Wenn es dir zu viel wird, gehen wir sofort heim.“

Statt ihm eine Antwort zu geben, schloss sie die Augen.



Eine Mischung aus Erleichterung, Zufriedenheit und Stolz tauchte die alte, ehrwürdige Aula in einen Ort des Triumphes. Sie hatten es geschafft. Endlich! Stressbeladene, nervenaufreibende Wochen lagen hinter ihnen. Der erste große Schritt im Leben war vollzogen. Was vor dreizehn Jahren mit Zahnücke und Zuckertüte begann, fand heute seinen krönenden Abschluss.

Kurz nach 15:00 Uhr hatten alle Anwesenden ihren Platz im Saal eingenommen. Das leise Stimmengewirr verstummte sofort, als der Schulleiter ans Rednerpult trat. Mit feierlichem Timbre eröffnete er die Abiturfeier des Jahrgangs '97 mit einem Zitat aus dem Hesse-Gedicht „Stufen“: „Es muss das Herz bei jeder Lebensstufe bereit zum Abschied sein und Neubeginn, um sich in Tapferkeit und ohne Trauern in andere, neue Bindungen zu geben. Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.“

Dass diese Textstelle seit Jahren die Abschlussfeier des Johann-Wolfgang-von-Goethe-Gymnasiums eröffnete, wussten nur die zahlreich anwesenden Lehrer und Lehrerinnen in den hinteren Reihen. Auch die folgenden Passagen der Rede würden sie bereits kennen, denn ihr Vorgesetzter veränderte bekanntlich nur zwingend notwendige Nuancen, und natürlich die Namen der zu verabschiedenden Abiturienten. Aber diese Repetitionen beeinträchtigten nicht die feierliche Stimmung. Auch sie lauschten aufmerksam. Der eine oder andere Pädagoge bedauerte den heutigen Abgang dieses außergewöhnlich leistungsstarken Jahrganges sehr. Eine solche Anhäufung an intelligenten, ehrgeizigen und dennoch patenten, bodenständigen Schülern vereinte das Gymnasium seit vielen Jahren nicht mehr.

Genau eine halbe Stunde dauerte die Rede des Schulleiters, schließlich war es soweit. Die Übergabe der Abiturzeugnisse konnte beginnen. Augenblicklich erfasste eine allgegenwärtige Nervosität den riesigen Saal. Selbst bei den sonst so coolen Mitgliedern der Panther, einer elitären Clique der Abgangsstufe, konnte man die Anspannung erkennen. Schweigsam wie selten saßen sie aufrecht mit ernsten Gesichtern dicht nebeneinander und warteten wie alle anderen. Als man nach

scheinbar endlosen Minuten die ersten Schüler aufrief, gehörte auch ein Mitglied von ihnen dazu.

Es war Paul. Mit einem Durchschnitt von 1,1 zählte er zu den Besten dieses Jahrgangs. Wer den großen, langhaarigen jungen Mann mit kräftiger Nackenmuskulatur und sich selbst im weißen Hemd deutlich abzeichnenden gut trainierten Bizeps nicht kannte, staunte. Er wirkte vielmehr wie ein Leistungssportler, für den die Priorität eindeutig im physischen und weniger im geistigen Training lag. Um so einen Körper zu haben, musste man täglich Gewichte stemmen. Genau das machte Paul. Stundenlang schwitzte er im Fitnessstudio. Zusätzlich fuhr er Snowboard, Rennrad und kletterte. In allem, was er tat, war er richtig gut. Für manchen Erfolg opferte er jede freie Minute. Das Lernen gehörte nicht dazu. Büffeln vor Klausuren und Prüfungen, womit sich der allergrößte Teil der anwesenden Abiturienten in der zurückliegenden Zeit quälen musste, kannte er überhaupt nicht. Seine langjährige Klassenlehrerin, Frau Lanutscheck, meinte einst scherzhaft: „Als der liebe Gott unseren Paul zusammenbastelte, hatte er wahrscheinlich besonders gute Laune. Jedem seiner Töpfchen entnahm er das allerbeste Teilchen. Und dann entstand dieses Musterexemplar.“

Dabei hatte die erfahrene Pädagogin längst durchschaut, dass ihr Musterschüler Paul nach Schulschluss gerade mal die zwingend geforderten Aufgaben erledigte. Dennoch war er in jedem Schuljahr der Klassenbeste.

Auch an diesem besonderen Tag berührten ihn die lobenden Worte des Schulleiters bei der Übergabe seines herausragenden Zeugnisses nur wenig. Die Freunde wussten genau warum. Der Abschluss war Paul, im Gegensatz zu ihnen, nicht wirklich wichtig. Für seine Pläne benötigte er kein Einsereabitur.

Im fortschreitenden Verlauf der Feierstunde wurden auch die anderen Mitglieder der Panther aufgerufen. Zunächst die kurzhaarige, nur 1,60 Meter große Nele. Sie gehörte neben Yvonne und Anke zu den Mädchen der Clique. Nele war ein echter Kumpeltyp. Unkompliziert, gerad-

linig und zupackend. Stets sagte sie frei heraus, was sie dachte, oft auch im Unterricht. Das brachte ihr nicht nur positive Resonanzen bei den Lehrern. Für die Jungs der Truppe war sie eine von ihnen. In Neles Gegenwart konnten sie sein, wie sie wollten ohne auf feminine Empfindlichkeiten, wie mit zunehmendem Alter bei Anke und Yvonne, Rücksicht nehmen zu müssen.

Im gestreiften Sommerkleid aus dem Vorjahr und mit bequemen flachen Sandaletten lief das dunkelhaarige Mädchen energischen Schrittes die wenigen Meter bis zur Tribüne. Auch sie erreichte einen sehr guten Gesamtdurchschnitt. Dennoch konnte Nele damit nicht zufrieden sein. Für den Numerus clausus ihrer Wunschstudienrichtung Medizin reichte es nicht.

Unmittelbar nach ihr durfte sich Fin, der aufgrund seiner Ähnlichkeit mit dem Frontmann der Beatles gelegentlich auch John genannt wurde, als dritter der Panther sein Zeugnis abholen. Etwas steif stand er in dunkler Anzugshose und akkurat gebügeltem Hemd neben den anderen Abiturienten. Obwohl er in Vorbereitung dieses Tages seine strikte Ablehnung gegenüber Sakko und Krawatte durchgesetzt hatte, fühlte er sich offenkundig trotzdem unwohl. Der hochgewachsene, sehr schlanke junge Mann mit Brille und tiefer Stimme war ebenso wie Nele ein Pragmatiker und das auch in Bezug auf Bekleidung. Die vom Bruder ausgeliehene elegante Hose sowie das extra für den Anlass gekaufte weiße Hemd passten einfach nicht zu ihm und das sah man auch.

Aaron, der zwischen Nele und Paul sitzend, ungeduldig auf seinen Aufruf wartete, konnte diese Einstellung überhaupt nicht begreifen. Er war davon überzeugt, dass kurz vor Vollendung des zwanzigsten Jahrhunderts Mode längst keine Frauendomäne mehr darstellte. Der Mann von heute sollte genauso aufgeschlossen und modisch interessiert sein, wie die meisten Frauen es waren. Zum demonstrativen Beweis trug er an diesem Tag einen schneeweißen Anzug mit Weste zu schwarzem Hemd und schwarzer Krawatte. Als er vor zwei Wochen der Clique sein geplantes Outfit beschrieb, ergänzte er noch stolz: „Das ist nicht nur total stylisch, sondern schließt auch eine dem Anlass entsprechende

tiefgründige Bedeutung, sozusagen eine Message ein. Ist damit Ausdruck meines Sentiments.“

Yvonne konnte sich damals vor Lachen kaum halten. Ausgerechnet Aaron, der, sobald es um Gefühle ging, wegrannte, machte eine solche Ansage. Das passte überhaupt nicht zusammen. Anke wiederum versuchte leicht mokant Aarons Verhalten auf ihre Weise zu interpretieren: „Vielleicht kam es bei ihm nach den anstrengenden Prüfungen zu einem Reifeschub. Ich meine so ähnlich wie bei meinem fünfjährigen Neffen. Der hatte schon mehrfach Wachstumsschübe. Plötzlich war er ein ganzes Stück größer. Fast wie Zauberei über Nacht. Nichts passte ihm mehr. Wenn Jungs aber bereits die Endgröße erreichten, und die hat Aaron mit 1,90 Meter bestimmt, äußert sich der Schub vielleicht in emotionaler Reife. Sozusagen ein Entwicklungsschub. Wäre doch prima für uns alle.“

Damals ärgerte den blonden Aaron das Gerede und Gelächter mächtig. Jedoch an diesem Tag und live auf der Bühne, wirkte er so cool und elegant, dass alle beeindruckt waren.

Mit Beginn des letzten Drittels wurden Yvonne und Anke aufgerufen. Sofort sprangen die zwei von ihren Stühlen. Anke griff noch hektisch nach ihrer neuen Alviero-Martini-Tasche, denn das teure Stück galt es unbedingt zu präsentieren. Jedoch Nele reagierte schneller und hielt die Tasche fest. Zornig schaute Anke ihr in die Augen. Den linken Zeigefinger an der Schläfe und den rechten Arm ausgestreckt Richtung Bühne, deutete Nele der Freundin, sich unverzüglich dorthin zu bewegen. Ohne Tasche, dafür mit mürrischem Gesicht, drehte Anke sich schließlich weg und lief Yvonne hinterher. Nach wenigen Schritten hatte sie die Freundin eingeholt. Beide sahen in ihren figurbetonenden Stretchkleidern und den extrem hohen Pumps phantastisch aus. Nur bereitete Yvonne das Laufen auf den 12 Zentimeter hohen Hacken sichtlich Schwierigkeiten. Im Gegensatz zu Anke besaß sie noch wenig Erfahrung mit High Heels. Deren Tipp, für den perfekten Gang auf der Feier vorher zu üben, schlug Yvonne selbstbewusst aus. Aber nun

wackelte und schaukelte sie fast bei jedem ihrer ohnehin kurzen Schritte bedenklich unkontrolliert. Man spürte förmlich die Anstrengung.

Erst als sie neben Anke auf dem Podium stand, entkrampfte sich ihr hübsches Gesicht. Dann konnte auch sie während der Übergabe des Abiturzeugnisses und des duftenden Blumenstraußes lächeln. Aber wenig später wartete der Weg zurück zum Platz. Yvonne fühlte, dass die Blicke der Anwesenden ihr galten. Die unsicheren Schritte wurden dadurch noch fragiler. Und plötzlich geschah es. Kurz bevor sie den rettenden Stuhl erreichte, knickte ihr linker Fuß um, sie verlor das Gleichgewicht und stürzte der Länge nach zu Boden. Ein lauter Aufschrei des Entsetzens durchfuhr den Raum. Sofort waren mehrere Jungs sowie der Schulleiter zur Stelle und halfen ihr beim Aufstehen. Zum Glück hatte Yvonne sich nicht verletzt. Der Schulleiter persönlich hakte sie unter und begleitete sie den Rest der kurzen Strecke. Bei jedem Atemzug hoffte Yvonne, dass sich ein tiefes Erdloch auftun möge, indem sie augenblicklich versinken könnte. Aber das geschah nicht. Voller Scham ließ sie sich schließlich auf ihren Stuhl fallen. Manche Momente im Leben fühlen sich länger als andere an, dieser kam für Yvonne einer Ewigkeit gleich.

Zwei Stunden und drei Tequila Sunrise später konnte Yvonne zumindest über das Missgeschick lächeln. Dann folgte auch für sie der ausgelassene Teil der Feier. Eine Live-Band verstand es ausgezeichnet, die Stimmung im Saal anzuheizen. Sie spielten sämtliche Nummer-eins-Hits im Wechsel mit den beliebtesten Ballermann-Songs zum Mitgrölen. Alle sechs Freunde tanzten und sangen beinahe ohne Pause, ebenso wie die meisten anderen Anwesenden. Yvonne ohne Schuhe, Aaron ohne Sakko und Fin mit eingetauschem weißem T-Shirt statt steifem Hemd. Auch der größte Teil des Lehrkörpers feierte ausgiebig. Paul forderte gleich zu Beginn Frau Günther, eine junge Referendarin auf. Später meinte Aaron neidvoll, dass Paul entschieden zu lange und absolut zu eng mit der hübschen Lehrerin getanzt hätte. Die Mädchen der Panther nutzen ebenfalls die Gelegenheit und zogen etliche ihrer Lehrer auf die



Tanzfläche. Entspannt tanzte und lachte man miteinander. Belastungen, Dispute und Frust der vergangenen Schuljahre schienen vergessen.

Zu fortgeschrittener Stunde entschloss sich Anke, auch Herrn Lüder, ihren langjährigen Mathematik- und Kunstlehrer, aufzufordern. Dieser saß schon seit geraumer Zeit einsam an der Stirnseite einer leeren Tafel. Charmant lächelnd trat sie vor ihn, warf die kastanienbraunen Locken raffiniert nach hinten und bat um den Tanz. Der Lehrer sah nur kurz in Ankes Gesicht. Wortlos schüttelte er den Kopf und starrte weiter griesgrämig vor sich hin. Siegessicher ging die Schülerin etwas näher, legte ihre Hand auf die Schulter des Pädagogen, beugte sich leicht zu ihm und flüsterte: „Aber Herr Lüder, heute ist die letzte Gelegenheit, mit mir zu tanzen. Die werden Sie sich doch nicht entgehen lassen.“

Wie eine Fontäne sprang der Lehrer von seinem Stuhl auf, ging zwei Schritte rückwärts und brachte dann mit bitterböser Miene und unmissverständlichen Worten zum Ausdruck, dass Anke endlich mit ihrem perfiden Spiel aufhören möge.

„Verschwinde von meinem Tisch und wage es heute Abend nicht erneut, vor mir zu stehen. Meine Geduld ist am Ende.“

„Ach, tatsächlich?“, fragte Anke noch immer lächelnd.

Im nächsten Moment allerdings verfinsterte sich das makellose Gesicht der Schülerin. Beinahe flehend sah sie den Lehrer an und ergänzte: „Ich möchte doch nur einmal mit Ihnen tanzen.“

Der Fünfunddreißigjährige sagte kein Wort mehr. Er ergriff sein Bierglas und trank es in einem Zuge leer. Anke schaute ihm enttäuscht dabei zu. Dann wandte sie sich ab und ging zögerlich zurück zu ihrem Tisch.

Dass diese Anke als Mitglied der Panther besonders vermessen auftrat, wusste Lüder. Jedoch war es ihm bisher fast immer gelungen, mit entsprechendem verbalen Konter dem Mädchen die Grenzen zu zeigen. Nur ein einziges Mal, als sie nach Unterrichtschluss plötzlich alleine in seinem Vorbereitungszimmer stand, gelang ihm das nicht ausreichend. Sie behauptete damals, eine Frage wegen der anstehenden Mathematiklausur zu haben und bat mit verzweifelmtem Blick und weinerlicher

Stimme, ihr diese doch zu erklären. In dem Moment, als Anke ihn darum ersuchte, wusste er genau, dass seine hochschwangere Frau mit Kaffee und Kuchen zu Hause ihn erwartete. Andererseits kosteten Lüder die häufigen provokativen Zwischenfälle mit Anke und dem Rest der Clique viel Kraft. Wenn er nun die Schülerin ohne Hilfe wegschickte, wäre die nächste Auseinandersetzung vorprogrammiert. Das dachte er zumindest. Also verließ er kurz den Raum, um seine Frau anzurufen und ihr mitzuteilen, dass er sich ein wenig verspäten würde. Danach wollte er schnell Ankes Frage klären. Aber dazu kam es gar nicht. Denn als er das Vorbereitungszimmer erneut betrat, saß das Mädchen nicht wie erwartet mit aufgeschlagenem Heft am Tisch. Sondern sie lächelte ihn, aufreißend mit fast vollständig geöffneter Bluse, sich auf dem Tisch rekkelnd, an. Vor Schreck konnte er gar nicht reagieren, sondern stand fassungslos im Türrahmen.

„Vielleicht ist es besser, wenn Sie die Tür zu machen, Herr Lüder“, säuselte Anke.

Ihm wurde der Ernst der Situation schlagartig bewusst. Und er ließ die Tür offen. Für Anke war es ein Spiel, das gerade erst begonnen hatte.

„Gut, dann bei geöffneter Tür. Es ist sowieso kaum noch jemand im Haus und die Putzkolonnen fängt erst in einer Stunde mit der Arbeit an.“

Er überlegte, einfach zu verschwinden. Aber das Mädchen saß in seinem Vorbereitungszimmer und könnte im Nachhinein alles Mögliche behaupten. Auch musste er davon ausgehen, dass die anderen Mitglieder der Clique irgendwo im Schulhaus rumlungerten und auf Ankes Bericht warteten. Deshalb forderte er im ernstesten Ton sie zunächst auf, die Bluse wieder zu schließen. Anschließend sollte sie am Tisch Platz nehmen, damit er schleunigst ihre Frage klären und sie nach Hause gehen könnte.

„Ich habe ein bisschen geflunkert“, gab Anke zu. „Meine Frage hat nichts mit der morgigen Klausur zu tun. Ist aber mindestens genauso wichtig. Nur eher von privater Natur. Seit Monaten habe ich nämlich den Eindruck, dass Sie mich nie richtig anschauen. Stets weichen Sie meinen Blicken aus. Warum? Finden Sie mich so unattraktiv?“

Dass es nur eine Fangfrage war, begriff Lüder erst, als er schon unüberlegt widersprochen hatte.

„Ich finde dich nicht unattraktiv.“

Eine falschere Antwort hätte er in dem Moment kaum geben können. Anke lächelte ihn dankbar an. Dann rutschte sie vom Tisch runter und ging direkt auf ihn zu. Nochmals ermahnte er sie, die Bluse zuzuknöpfen. Da sie dem wieder nicht Folge leistete, machte er einen Schritt zur Seite und gab die Tür frei. In der Sekunde, als Anke mit ihm auf selber Höhe stand, ergriff sie seine linke Hand und legte diese blitzschnell auf ihre Brust. Obwohl er sofort die Hand zurückzog, war es zu spät. Triumphierend sah Anke in seine weit aufgerissenen Augen. Dann verließ sie schnellen Schrittes den Flur.

Jener Tag lag ein halbes Jahr zurück. Er hatte sich nach Ankes Auftritt alle möglichen Szenarien der Panther ausgemalt. Aber es kam weder von den Jungs noch von einem der anderen beiden Mädchen auch nur eine Bemerkung zu jener Situation im Vorbereitungszimmer. Bloß Anke selbst unterließ bis zum heutigen Tag nichts, um auf sich weiter aufmerksam zu machen.

Lüder hatte das Theater mit der Schülerin so satt. Dazu kam noch, dass ohnehin auf diesem Abschlussball alles anders verlief als in den Jahren zuvor. Alleine saß er hier. Seine Stimmung lag am Boden. Er fühlte sich grauenhaft. Anstatt mit seiner Frau zu tanzen, wie sonst immer, schüttete er einen Braunen nach dem anderen in sich hinein. Dabei mochte er das Zeug gar nicht. Aber nun versuchte er mithilfe des Hochprozentigen wenigstens für einige Stunden die häusliche Situation auszublenden. Jedoch der Alkohol zögerte mit der Wirkung. Obwohl er mit dem Cognac auch schon etliche Maß Bier konsumiert hatte. Seine Gedanken flogen immer wieder nach Hause, zu ihr. Sicher lag sie noch an selber Stelle auf dem Sofa. Die Ärzte und er waren ratlos. Seit fast einem dreiviertel Jahr ging das nun schon so. In der medizinischen Fachsprache hieß es postpartale Depression. Eine solche Verstimmung nach einer Entbindung verschwand für gewöhnlich in wenigen Tagen. Bei seiner Frau hielt der Zustand bis heute an. Schwerfällig setzte sich

Lüder, band die Krawatte ab und öffnete den obersten Knopf seines Hemds.

Die soeben abgewiesene Schülerin stand inzwischen lachend wieder bei ihren Freunden.

Zum Abschluss der gelungenen Abiturfeier erhellte ein gigantisches Feuerwerk den Nachthimmel über München, dann wurde es fast schlagartig ruhig. Die allermeisten Gäste begaben sich auf den Heimweg. Kellner sammelten Gläser und Teller ein und begannen mit dem Aufräumen. Nur an einem Tisch schien die Zeit stehen geblieben. Eng beieinander tranken die Freunde ihren Rotwein. Sie hatten die Chance genutzt und kurz vor Ausschankschluss noch zwei Flaschen davon geordert. Um sich herum alles ausgeblendet, ließen sie die gemeinsamen Jahre ihrer Schulzeit nochmals aufleben.

Die Freundschaft der sechs hatte im fünften Schuljahr auf einer Klassenfahrt begonnen. Damals plante man im Lager eine Schnitzeljagd durchzuführen. Vier Gruppen, bestehend aus jeweils sechs Schülern mussten dafür gebildet werden. Die Fünftklässler erhielten die Aufgabe, diese Einteilung selbstständig durchzuführen. Aber damit überforderte man sie. Es klappte nicht.

Die Elf- und Zwölfjährigen stritten heftigst, statt sich zu sortieren. Als die Uneinigkeit sogar in Handgreiflichkeiten ausuferte, legte schließlich die Lehrerin ihre Zusammensetzung fest. In Gruppe zwei bestimmte sie: Nele, Anke, Aaron, Paul, Yvonne und Fin. Mit ausdruckslosen Gesichtern schauten sich die sechs damals an. Keiner von ihnen war miteinander befreundet. Mehr als der gleiche Stundenplan verband sie bis zu jenem Tag nicht. Aber das sollte sich schlagartig mit der Schnitzeljagd ändern. Diese gewannen sie mit beachtlichem Zeitvorsprung. Jedoch die eigentliche Avantgarde war ihre beginnende Freundschaft. Von jenem Tag an konnte die drei Mädchen und die drei Jungs nichts und niemand mehr trennen. Noch auf der Klassenfahrt entschieden sie, sich fortan „Panther“ zu nennen. Der Vorschlag stammte von Paul. Er

hatte im Bericht eines Schamanen gelesen, dass schwarze Panther über ganz besondere Eigenschaften verfügen würden. Auch wenn er sich nicht mehr an Details erinnern konnte, so wusste Paul doch, dass man die Raubkatze als außergewöhnlich mutig, angstfrei und mächtig beschrieb. Und genau so wollten die neuen Freunde sein. Bewusst begannen sie Gleichaltrige und wenig später auch ältere Jahrgänge zu provozieren. Aufgrund ihres dreisten, stets geschlossenen und zunehmend selbstbewussteren Auftretens setzte man ihnen nach einiger Zeit kaum noch Widerstand entgegen. Der Ruf, sich besser nicht mit den Panther anzulegen, machte rasch die Runde. Jeder neue Jahrgang wurde darüber informiert. Aber man hatte nicht nur Respekt vor den sechsen, sondern viele Mitschüler bewunderten die Clique auch. Einige unternahmen alles, um dazuzugehören. Vergeblich.

Der anhänglichste von ihnen war der gleichaltrige Dodi.

Er hieß eigentlich Dominik-Dieter Müller und wollte die Aussichtslosigkeit seiner mittlerweile peinlichen Bemühungen einfach nicht begreifen. Irgendwann begannen die Panther das Positive aus seiner Beharrlichkeit zu nutzen. So durfte er die Schultaschen der Mädchen tragen, sämtliche Tafeldienste übernehmen, seine leckeren Pausenbrote ihnen überlassen und diverse Hausaufgaben erledigen. Dodi machte tatsächlich alles, was die sechs von ihm verlangten, nur um in ihrer Nähe sein zu dürfen. Aber auch die meisten Lehrer zollten der Clique einen gewissen Respekt. Man war bemüht, direkte Konfrontationen mit diesen Schülern zu vermeiden. Nur ein Pauker nicht. Ihr Image brachte den Panther bei ihm keinerlei Vorteile. Es war Herr Lüder. Er ließ sich weder beeindrucken noch einschüchtern. Blieb immer bei seinem Standpunkt und scheute keine Auseinandersetzung. „Der ist härter als Kruppstahl“, stellte irgendwann frustriert Aaron fest. Im Laufe der Jahre begannen sie ihn regelrecht zu hassen. Aber daran wollten die sechs, an diesem besonderen Tag, in den letzten gemeinsamen Stunden, nicht weiter denken.

Nachdem in Erinnerung geschwelgt, auch die zweite Flasche Rotwein geleert war, kippte bei Yvonne von einem Moment auf den anderen die

Stimmung. Eben noch hatte sie herzlich gelacht und plötzlich schlug sie mit der flachen Hand auf die Tischplatte. Eine Mischung aus Wut und Verzweiflung verzerrte ihr Gesicht. Und dann schrie sie die Freunde an: „Wir tun so, als wäre alles wie immer. Dabei sind das unsere letzten gemeinsamen Stunden. Macht euch das gar nicht traurig? Eine Ewigkeit waren wir jeden Tag zusammen. Unzertrennlich, neun Jahre lang. Und morgen früh, wenn die Sonne wieder aufgeht, ist alles vorbei. Wie bei einer riesigen Explosion. Jeder stürmt in eine andere Richtung. So unendlich weit auseinander.“

Der unerwartete Gefühlsausbruch ließ die fünf anderen augenblicklich verstummen. Erschrocken schauten sie Yvonne an. Diese weinte inzwischen bitterlich. Als erste erhob sich Nele. Sie wollte die Freundin in den Arm nehmen und beruhigen. Aber Yvonne wehrte ab. Laut schluchzend klagte sie indes weiter: „Warum dachten wir bei der Planung unserer Zukunft nicht wirklich nach und suchten gemeinsame weitere Wege? Ihr wisst, dass Anke und ich schon morgen in die USA fliegen. Jedoch anstatt in derselben Maschine zu sitzen, wird mein Flieger in Washington und Ankes in Virginia landen. Ich verstehe mich selbst nicht. Wieso bewarben wir uns in verschiedenen Bundesstaaten als Au-pair-Mädchen? Aber wir sind nicht die einzigen, die es so weit fortreibt. Paul will mit seinem Bruder gemeinsam durch Kanada trampeln. Wer weiß, ob und wann er jemals zurückkommt. Und Aaron schrieb sich an einer belgischen Universität ein. Als könnte er nicht auch in München Architekt werden. Fin absolviert seinen Grundwehrdienst. Wohin wird es ihn verschlagen? Nur unsere Nele bleibt hier. Tut euch der Gedanke nicht weh, dass wir uns ab morgen nicht mehr sehen?“

„Fällt dir das erst jetzt auf? Und was meinst du, wäre besser gewesen? Keiner überschreitet die bayrische Landesgrenze? Wir ordnen unsere persönlichen Zukunftsvorstellungen dem Zusammenhalt der Panther unter. Das ist doch Schwachsinn. Wann, wenn nicht jetzt, gilt es sich auszuprobieren? Mit vierzig, verheiratet und Kindern ist es dafür zu spät“, konterte nüchtern Paul.

Aaron gab mit einem kräftigen Kopfnicken unmissverständlich seine Zustimmung. Jedoch die Mädchen und Fin reagierten nachdenklich auf Yvones Worte.

„Bitte fangt nicht auch noch mit irgendwelchen Sentimentalitäten an. That’s life. So ist das Leben. Wege kreuzen und trennen sich. Ein ziemlich großes Stück sind wir schließlich zusammen gegangen. Wir werden neue interessante Leute kennenlernen. Denkt an Hesses Gedicht: In jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.“

„Jeder Neubeginn besitzt eine gewisse Magie. Aber, Paul, du hast es vorher selbst zum Ausdruck gebracht. Wir sind ein großes Stück zusammen gegangen. Das war eine wundervolle Zeit und unsere Freundschaft keine gewöhnliche. Gewiss begegnen uns in den kommenden Jahren wieder interessante Menschen, mit denen wir auch neue Freundschaften knüpfen. Ich kann mir jedoch nicht vorstellen, noch einmal Teil einer so eingeschworenen Gemeinschaft zu werden. Wir waren elf Jahre, als alles begann und wurden zusammen erwachsen.“

Das waren ungewohnte Worte von der sonst selten sentimentalene Nele. Und dann lagen sich alle drei Mädchen in den Armen.

„Wir werden in Verbindung bleiben, dass ist doch ganz klar.“ Mit diesem kläglichen Versuch bemühte sich Aaron die Stimmung wieder etwas aufzuhellen.

„Ja, dass sagt man immer so. Aber wie ist es denn mit der Zukunft. Jeder wird mit seinem Leben beschäftigt sein. Wie prophezeite Paul vorhin, wir werden neue interessante Bekanntschaften machen. Irgendwann ist die Erinnerung an unsere gemeinsame Zeit immer blasser. Und dann vergessen wir einander.“

Kräftig schnäuzend stand nach diesen Worten Nele auf, schob sämtliche Gläser beiseite, ergriff Ankes nagelneue Handtasche und legte das teure Stück genau in die Mitte des Tisches. Ohne auf die fragenden Blicke ihrer Freunde zu reagieren, bat sie Aaron, den einzigen Raucher der Clique, um fünf Streichhölzer. Widerwillig schob er die Schachtel rüber. Nele entnahm die Teile und brauchte eines davon in zwei Hälften.

„Oh, Streichholz ziehen spielen wir“, raunte Fin.

Genau in dem Moment streckte Nele ihm die Faust mit den roten Schwefelköpfchen entgegen. Fügsam zog er sein Holz, wie nach ihm auch die anderen. Nur Aaron, der bereits mit den Gefühlsausbrüchen der Mädchen überfordert war, moserte.

„Was soll der Unfug? Streichholz ziehen spielten wir bei der Schnitzeljagd in der fünften Klasse, um unseren Anführer zu bestimmen. Das ist Kinderquatsch.“

Bereit zum Gehen, erhob sich Aaron vom Stuhl und fasste nach seinem weißen Sakko.

„Nun zieh schon und sei kein Spielverderber“, verlangten die anderen einhellig.

Lustlos kam er der Forderung nach. Dann legte jeder sein Zündholz auf die Tischplatte. Neugierig schaute man. Es war sofort erkennbar. Das von Aaron zählte die wenigsten Zentimeter. Provokant zischte er in Neles Richtung: „Und, was willst du jetzt mit mir anstellen?“

„Ich werde dir die Augen verbinden.“

Sich an die Stirn greifend, konnte es Aaron nicht fassen.

„Der Mumpitz geht also weiter. Blinde Kuh, so hieß doch dieses Spiel. Darauf habe ich wirklich keinen Bock.“

Nele ließ sich von Aarons Worten nicht beirren und holte ein seidenes Tuch aus ihrem Beutel. Damit verband sie, wie angekündigt, dem Freund die Augen. Als sie fertig war, streichelte sie versöhnlich über seine blonden Locken und fragte: „Hast du beobachtet, was auf der neuen teuren Handtasche unserer Anke abgebildet ist?“

Aaron schüttelte zunächst heftig den Kopf. Doch dann fiel es ihm ein: „Irgendeine Karte. Glaube ich.“

„Richtig. Gut beobachtet. Das gesamte Leder ist mit einer Landkarte überzogen.“

„Es ist eine historische Europakarte von 1860“, ergänzte Anke hastig.

„Okay, jetzt wissen wir es ganz genau.“

Nach diesen Worten schob Nele die Tasche direkt vor Aarons Hände und bat ihn auf einen beliebigen Punkt zu tippen.

„Wozu?“, verlangte Aaron sofort zu wissen.



„Falls wir sechs uns wider Erwarten doch aus den Augen verlieren, bestimmen wir jetzt, hier und heute, wann und wo wir uns wieder finden. Ich schlage vor, dass es der Ort sein wird, auf den du gleich zeigst. Genau heute in fünfundzwanzig Jahren treffen wir uns dort.“

Nun protestierte auch Paul heftig. Zum einen würden sich die aktuellen europäischen Grenzen enorm von den historischen auf der Tasche unterscheiden. Zum anderen sei ein Vierteljahrhundert eine völlig unkalkulierbare Zeitspanne. Über vierzig wären sie dann bereits und hätten garantiert alle Familien. Er pflichtete dem Freund bei, dass Neles Ideen vollkommener Blödsinn seien.

Jedoch schien Aaron unterdessen irgendwie Gefallen am Spiel gefunden zu haben. Er drehte das teure Stück mehrfach hin und her. Lobte das weiche Leder und blieb schließlich mit seinem Finger auf einer Stelle. Sofort sprangen alle von ihren Stühlen, um Aarons Entscheidung zu begutachten. Nele strahlte zufrieden und Anke rief laut: „Die Schweiz! Die wundervolle Schweiz hat Aaron auserwählt. Zum Glück nicht Somalia.“

„Somalia liegt in Afrika und nicht in Europa“, erinnerte Aaron, beim Herunterziehen der Augenbinde. „Hast du in den letzten neun Jahren überhaupt etwas begriffen?“

Aber dann schmunzelte er versöhnlich und meinte:

„Ich war gar nicht so übel, mit meiner blinden Wahl. In der Schweiz, genauer gesagt im Kanton Graubünden besitzt mein Onkel ein kleines Hotel. Er ist zwar schon ziemlich betagt, aber sein Sohn soll demnächst die Leitung übernehmen und mit ihm verstehe ich mich sehr gut. Außerdem habe ich bei der letzten Familienfeier mitbekommen, dass er auf meine große Schwester steht. Wenn ich ihn morgen anrufe und bitte, uns Zimmer für den Juli 2022 frei zu halten wird er vermutlich denken, dass wir ziemlich durchgeknallt sind. Aber ich garantiere, dass er es macht. Denn faktisch ist das seine erste eigene Reservierung.“

Nun begann Fin zu monieren. „Einen Termin für unser Wiedersehen festzulegen, falls wir tatsächlich die Verbindung verlieren, finde ich keine schlechte Idee. Aber würde es nicht auch ein Platz in München tun?“